

Ueber die gegenwärtige Gewerbs- und Arbeiterfrage

und

über die Mittel zur gänzlichen Tilgung der Staatsschuld,

gerichtet

an die hohe Reichsversammlung

von

Ignaz Deutsch,

Fabrikant in Wien.

Die freie Presse, unstreitig die erste Lebensbedingung der civilisirten Freiheit, erfordert eine solche besonnene weise Vorsicht, die selbst der bedächtigtste Charakter nicht genug zu berücksichtigen scheint, indem es sehr oft geschieht, daß man in der besten Absicht dem Volke seine Mängel, dem Unglücklichen seine Gebrechen, dem Armen sein Elend zeigt, ohne die Mittel angeben zu können, auf welche Weise derlei Uebeln auch zu begegnen sei. Diese Unachtsamkeit schien auf eine so beunruhigende Weise hervorzutreten, daß wir nicht ohne Grund mit banger Besorgniß in die Zukunft blicken, indem alle Welt in der ersten Aufregung eifrigt bemüht war, alle Mängel und Leiden der gesellschaftlichen Verhältnisse zu lockern und aufzudecken, so, daß man in der Aufwallung des Blutes alle socialen Uebeln mit dem politischen Kampfe vermengt und untereinander geworfen, ohne zu berechnen, daß die günstigste Entscheidung um jede politische Rechtsgleichheit am Ende doch nur das geistige Bedürfniß am meisten befriedigen kann, während dem jeder Stand bis zur untersten Schichte der Volksklasse mitgekämpft und mitgerungen, deren größerer Theil aber geistig und leiblich arm ist, wo jede politische Leidenschaft in den Hintergrund treten muß, und die sich darum nur an jeder Bewegung theilhaftig, weil sie das Grundübel ihrer trostlosen Lage einzig und allein in der alten Verfassung gesucht und nun der festen Ueberzeugung leben, daß die nächste eine solche sein wird und nur eine solche sein kann, die ihr Schicksal und ihre Zukunft auffallend erleichtern und verbessern würde. Bei einer solchen vorgefaßten Meinung steht wahrlich nichts Geringses zu befürchten, indem der erschöpfte Gewerbsmann, der besitz- und mittellose Stand fortwährend von dem großen Sieg der errungenen Gleichheit hört, ohne die geringste materielle Befriedigung zu empfinden. Dadurch entsteht der Trieb und der Abscheu gegen jede Art der Ungleichheit in allen Kreisen des gesellschaftlichen Lebens, und solche Neigungen sind es, die stets die gefährlichsten Waffen für solche Menschen bleiben, die durch irgend einen Umsturz ihre Absichten schneller zu erreichen glauben, indem es ihnen ein Leichtes wird, dieser Volksklasse vorzustellen, daß jedes Uebel heilbar sei, wenn man nur die geeignete Verfassung zu erringen sucht.

Es wäre schauderhaft, wenn wir in der Lage wären glauben zu müssen, daß unsere Revolution denselben Entwicklungsgang nehmen, und wir alle jene Katastro-

phen erleben müßten, wie sie Frankreich seit 60 Jahren mitangesehen hat, es wäre aber auch höchst unpraktisch, wenn wir nicht aus eben dieser mit so vielem Blute und Elend erkaufte Erfahrung gelernt hätten, um wie schneller unser Ziel zu erreichen, und wie viel Unheil zu vermeiden sei, wenn man nur den Unglücklichen nicht zu täuschen sucht, mit dieser Classe stets frei und offen spricht, und ihr begreiflich zu machen sucht, was der Mensch vom Menschen anzusprechen berechtigt ist.

Es sagt ein großer deutscher Dichter: „Das Höchste was der Mensch dem Menschen geben kann, ist die Wahrheit“. Die Wahrheit aber zu dieser Zeit muß von solchen Männern ausgesprochen werden, die das unbedingte Vertrauen des Volkes im vollen Maße besitzen, darum trete ich hin vor eine hohe Reichsversammlung, und rufe ihr zu: „Ihr würdigen Männer, die Ihr vom Fürsten und Volke berufen seid, die Rechte des Volkes zu prüfen und zu ordnen, diese zu sichern und zu bewahren, sagt auch jeder Classe und jedem Stande, was sie in dieser neuen Aera zu erwarten, was sie von dem constituirenden Reichstag zu hoffen berechtigt sind; Ihr werdet zu ehrlichen rechtlichen Männern sprechen, sie werden euch lindlich vertrauen sobald es ihnen nur klar wird, was Menschenkräfte gut zu machen vermögen, und was durch die Wehen der Zeit entbunden werden muß.“

Um aber eben eine solche Klarheit zu erlangen, und das geschöpfte Vertrauen auch gegen jeden verführerischen Versuch und gegen jede leidenschaftliche Neigung zu behaupten, ist es nothwendig, daß wir auf Frankreichs jammervolle Vergangenheit einen scharfen Blick richten, um es dort klar und deutlich zu erschauen, wie viel Elend dieses Volk ertragen und überwinden mußte, bis der Besitz- und Mittellose zur Erkenntniß gekommen, daß die socialen Uebelstände durch keinen Umsturz zu heilen, und in keiner Verfassung zu vermeiden seien.

Die Franzosen sind alle Schulen der Revolution durchgegangen; sie haben die Monarchie in eine Republik verwanbelt, haben aus dieser ein Kaiserreich geschaffen, dann die alte Dynastie restaurirt, bis endlich die Juli-Revolution die morgantische Ehe geschlossen, und die Monarchie mit der Republik vermählte. So vielfältig und verschieden die Würfel in diesen vierzig

Jahren auch gefallen sind, und so kräftig auch die Simonisten vor dem Jahre 1830 hervorgetreten sind, konnte es ihnen doch niemals gelingen, ihren wahren Zweck zu erreichen. Gereizt und erbittert durch so viele mißlungenen Versuche haben sie endlich beschlossen, die Freiheit und den Lebensgenuß der politischen Rechtsgleichheit nur durch eine günstige Lösung der Eigenthumsfrage zu erzielen.

Von nun an ist die „simonistische“ Schule mit mehr Ausbildung und Umfang und verwegener als je über ganz Frankreich durch Wort und Schrift verbreitet worden. Diese Lehren aber waren nichts anders als der reformirte Communismus, mit dem Unterschiede, daß ihn Babeu in den neunziger Jahren in seiner ganzen nackten Gestalt gepredigt und gelehrt hat, wodurch er auch als Opfer seiner schändlichen Theorien gefallen ist. Dieses Unthier wußten später die Simonisten zu vermeiden, und um die Regierung und das gestittete Volk zu täuschen, haben sie ihre Absichten auf dem Wege der Association im Fabrikwesen zu erreichen gesucht. Bald aber zeigte es sich, daß sie jedes moralische und sittliche Gefühl verläugnen, und jede Neigung und jeden Trieb nach Gefallen befriedigen wollten, wodurch sich jede civilisirte Gesellschaft von ihnen trennte, so, daß endlich alle ihre Versuche, ihre simonistischen Familien und Schulen, so wie alle zu diesem Zwecke errichteten Colonien bei Versailles, in Brasilien und Nordamerika mit Skandal und Banquerotte endigten. Im Jahre 1833 ist ihnen auch die Regierung kräftig entgegengetreten; allein der Same war in den aufgewühlten Boden der untern Volksklassen hineingeworfen, und so tief gewurzelt, daß man sich von solch reizenden Illusionen nicht mehr trennen konnte, und so finden wir, daß seit der Juli-Revolution nicht ein Attentat Statt fand, dem nicht eine sociale Tendenz zu Grunde gelegen ist. Sie haben sich zwar an jeder politischen Bewegung theilhaftig, aber nimmermehr wollten sie eine Ueberstürzung als den Zweck, sondern nur als das Mittel betrachtet wissen, um auf diesem Wege die Gütergemeinschaft zu erlangen.

Bis endlich die Verschwörung im Jahre 1839 unter der Leitung Barbés und Blanquès es ganz Frankreich klar bewiesen hat, daß man nur die Republik als Mittel wolle, um durch den Umsturz der Verfassung eine neue Gestaltung des Eigenthums herbeizuführen. Von nun an war auch die ganze radicale Partei und Presse von dem Proletariat getrennt, worauf die Letztern ihre

Ziel auf eigene Rechnung zu verfolgen beschlossen hatten. Diesen Moment haben sie auch in der Februar-Umwälzung richtig zu erfassen gewußt, indem es ihnen zum ersten Male gelungen ist, alle politischen Streitkräfte zu ihrem Zwecke auszubenten. Noch ist es Lamartine's schwungvoller Redekraft gelungen, die tobende Masse eine kurze Zeit auf dem Boden der Civilisation zu erhalten; allein sie waren sich schon zu mächtig bewußt, und ihr Phantom war zu anlockend, um sich durch schöne Worte länger niederhalten zu lassen, bis endlich die Juni-Verschöpfung ihren Charakter deutlich genug ausgeprägt hatte, so, daß das ganze civilisirte Volk wie Ein Mann aufstehen mußte, jede andere Frage beseitigte, um nur Frankreich auf dem moralischen und sittlichen Boden Europas zu erhalten.

Wenn ich mich nun in der Auffassung dieser socialen Bestrebungen nicht geirrt habe, dürfen diese geschichtlichen Thatfachen genugsam zeigen, was wir durch diese ereignisvolle Erfahrung für unsere Zukunft zu befürchten oder zu benützen hätten. Wenn sich auch der Charakter und die Lebensordnung eines Deutschen auf eine andere Weltanschauung gründet, so läßt es sich doch darum nicht läugnen, daß bei einer Classe die sich kümmerlich und entbehrend ihrem Schicksale bis zu ihrem Ende geopfert sieht, der geringste Versuch und jede Täuschung um ihre Lage zu verbessern, den freudigsten Anhang und den mächtigsten Wiederhall findet. Darum sei es auch der Presse eine heilige, unerläßliche Pflicht: jedem Stande und jeder Classe in faßlichen Worten begreiflich zu machen, daß dieses seit dem 19ten Jahrhunderte so fühlbar gewordene gesellschaftliche Mißverhältniß weder in der Monarchie begründet, noch in der Republik vermeidlich noch irgend durch eine geeignete Verfassung gänzlich zu heilen sei, daß selbst in Nord-Amerika in einigen Handels- und Fabriksstädten der Pauperismus in den letzten Jahren bedeutend bemerkbar geworden, um wie viel eher läßt sich also dieses Uebel in Europa begreifen, wo die Bevölkerung täglich dichter wird, wo der produktive Werth und das Bodenreich überhaupt nicht mehr ausreicht, die Menschen zu beschäftigen und zu ernähren, wösvogen sich ganz natürlich Alles auf dem Felde der Industrie seine Existenz sucht. Allein die mercantile Welt, die einst Segen und Ueberfluß geschaffen, ist heute ein wüthender Kampfplatz geworden; wo der Große den Kleinen verfolgt, wo der Starke den Schwachen erdrückt, wo die übermäßige Produktion die unglückliche und unnatürliche Concurrnz in der Handelswelt hervorruft, endlich der Ueberfluß an Menschenhänden, deren Kräfte und Talente nur in dem Maße verkauft werden, als sie sich mehr oder minder zahlreich anbieten; hierzu kommen noch die übermäßig gesteigerten Bedürfnisse, so daß durch alle diese zusammenwirkenden Umstände ein solcher schneidender Gegensatz zwischen „reich“ und „arm“, zwischen „Entbehrung“ und „Ueberfluß“ entsteht, daß die größten Männer und die ersten Nationalökonomn unsers Jahrhunderts dieses Chaos von Glanz und Elend als das größte Uebel der Welt erkennen, und längst die Ueberzeugung ausgesprochen haben, daß dieser fressende Schaden seiner Zeit jede politische Leidenschaft verdrängen wird.

Diese wenigen Worte dürften nicht ganz überflüssig gewesen sein, um einer ernstlichen Aufgabe näher zu rücken; nur möge mir noch ein Wort gestattet sein, über die in der letzten Zeit so allgemein fühlbar gewordene Arbeiterfrage. Diese europäische Lebensfrage hat Frankreich zu erdrücken gedroht, in England wird sie seit vielen Jahren mit aller Kraft niedergehalten, und wir haben nichts gelernt und nichts gewonnen, als die traurige Vergangenheit fest ins Auge zu fassen, dort, wo es mit blutigen Lettern geschrieben steht, daß jeder Eingriff in dieses Mißverhältniß das Uebel nur befördert und verschlimmert. In Frankreich wurde seit 30 Jahren von verschiedenen Meistern in dieser Krankheit herumgewühlt, und alle möglichen Experimente vorgenommen. Das Resultat zeigt aber heute, daß alle Versuche von Saint Simon bis auf Louis Blanc, ohne dem Communismus zu hul-

bigen, ein voller Betrug waren, weil man dem besitz- und mittellosen Stand stets nur solche Mängel und Gebrechen vor's Auge geführt, die ohne neue Gestaltung des Eigenthums durchaus nicht zu verbessern sind. Ebenso unrichtig und falsch ist das Grundprinzip, womit die französischen Socialisten ihr Streben zu rechtfertigen suchen, indem sie fortwährend beklagen, daß die Arbeit ewig durch's Capital ausgebeutet wird, d. h. mit andern Worten, „daß nur derjenige die Arbeit gehörig verwerthen kann, der sie erst durch's Capital den armen Arbeitern in Masse abgezwungen hat.“ Ein solches Monopol müßte ganz natürlich den Arbeiter auf's Höchste erbittern, und selbst jedes moralische und sittliche Gefühl tief verletzen. Allein dieser Scheingrund entbehrt nicht nur jeder praktischen Anschauung, sondern Jedermann, der eine kaufmännische Befähigung anspricht, muß es erkennen, daß gerade diese traurige Nothwendigkeit und die ganze kümmerliche und mißliche Lage der arbeitenden Classe nur in Folge der Ohnmacht und des Verfalls unseres Kauf- und Gewerbmannes entsteht, denn so lange man sich auf dem Gebiete der Industrie und des Handels solid und sicher bewegen konnte, war auch die ganze mercantile Welt eine segensreiche Erwerbsquelle, und sie war heil- und nutzbringend für jede Classe gewerblicher Unternehmungen, und auch der Arbeiter wußte seinen Werth genau und richtig zu bemessen, und es ist ihm auch wie Jedermann überlassen gewesen, sich selbstständig zu erhalten und zu erheben; und bei dem es in früheren Jahren nicht geschehen ist, war es nur wegen einem geistigen oder sittlichen Gebrechen, dafür zeigen alle Handels- und Fabriksstädte Europas, wie viel von all denjenigen Kauf- und Gewerbsleuten, die sich seit 30 Jahren erhoben, und wie sie heute noch immer bestehen, ob sie auch mit Geldkräften gerüstet, auf dem industriellen Schauplatz erschienen sind? ob nicht gerade diejenigen, welche Gewerh und Geschäft geerbt, oder die sonst mit dem nackten Vermögen ohne Geschäftskennntnisse in die Handelswelt eingetreten, größtentheils zu Grunde gegangen sind? und ob nicht größtentheils nur solche Individuen den Handelskörper bilden, welche sich ohne Vermögen und ohne Ressource bloß durch geistige Befähigung und durch rechtliche und thätige Betriebsamkeit auf diese Stufe erhoben haben? Daß sich nun das Verhältniß seit Jahren der Art verschlimmert, daß sich heute der Arbeiter nur kümmerlich erhalten, und nicht mehr selbstständig erheben kann, daran ist einzig und allein Schuld, daß Gewerh und Geschäft aufgehört hat, ein sicherer Nahrungsweig zu sein, daß alle Handelsoperationen und der ganze Nationalverkehr sich nur spekulationsweise bewegt, und zwar als solche, die sich mehr dem Spiele nähern. Allein Spekulationen können wohl gelingen, auch spielen kann man glücklich, dazu aber gehört eigenes Vermögen; unter solchen Verhältnissen kann man keinen soliden Credit in der Welt ansprechen, darum muß der Besitz- und Mittellose unfehlbar unterliegen.

Diese mißliche Lage aber trifft nicht nur den Fabrikarbeiter und das Proletariat, sondern noch viel drückender und empfindlicher den ganzen Mittelstand; und wenn nicht diesem Uebel auf irgend eine Weise kräftig entgegen gewirkt wird, so sinkt diese Classe unvermeidlich, erschöpft und rettungslos auf die Stufe des Proletariats nieder. Darum ist es unverantwortlich, und es muß jeden Socialisten verdächtigen, der ein so gefährliches Spiel mit den unglücklichen Arbeitern beginnt, und ihnen die Mittel so leichtfertig bezeichnet, wie man ihre kümmerliche Lage unmittelbar erleichtern und verbessern könnte, oder sonst den Muthwillen und die Willkühr der Arbeitgebenden hervorzuheben sucht. *) Meiner Ueber-

*) Auch unsere Presse beschäftigt sich in der letzten Zeit mehr mit der Arbeiterfrage, in der zugleich der einzige Weg zur Arbeiterreform bezeichnet wird: „daß ein Gesetz den Associations-Vertrag zwischen Arbeiter — und Arbeitgeber bestimmen möge, daß nämlich der Gesell und Fabrikarbeiter von nun an nicht mehr um den Stück- und Tageslohn arbeiten dürfte, sondern er soll Theilnehmer an dem Nutzen und Gewinn sein. Dadurch würde das Proletariat auf-

zeugung nach gibt es durchaus keine directe Arbeiterfrage, weil dieser ganze Uebelstand nur ein Reflex ist der aus dem kranken Rückenmark der Handelswelt hervorgeht. Daher handelt es sich bloß um die Industrie — und Handelsfrage, und wenn für diese eine günstige Lösung zu ermöglichen wäre, so müßte sich die Lage der arbeitenden Classe von selbst vortheilhafter ordnen und ausgleichen. Wer es mit dem leidenden Mitbürger ehrlich meint, und auf dem rechtlichen und sittlichen Boden stehen bleiben will, muß die Ursachen und das Entstehen des Grundübels zu erforschen suchen; er wird fragen, warum hat die mercantile Welt aufgehört ein sicherer Erwerbsquell zu sein? Warum bewegt sich der ganze Handelsverkehr nur spekulationsweise? Und warum endlich zehrt und schwindet der Mittelstand alljährlich, wodurch sich das Proletariat zusehends vermehrt und verbreitet. — Zwar sind die Ursachen von verschiedenen Organen sehr oft und vielseitig besprochen und aufgefaßt worden, ich aber erlaube mir ein tieferes Uebel hervorzuheben, um noch ein Mal meine innigste Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß weder das Capital die Arbeit ausbeutet, noch daß der Mittelstand darum unterliegen muß (wie sich ein großer Theil der Presse ausspricht), weil die kleine Geldkraft die Concurrnz der Großen nicht besiegen kann; sondern daß alle Handels- und Geschäftskrisen so wie die ganze bedauerungswürdige Lage der untern und der mittleren Classe nur dadurch entsteht, weil der mercantile Welt alle ihre lebendigen und gesunden Verkehrs- und Zahlungsmittel gänzlich entzogen wurden, und sie heute genöthigt ist, sich einzig und allein durch den Alles vernichtenden und verzehrenden Credit und Wechsel zu bewegen. Denn so lange die Capitalienbesitzer ihre Geldkräfte noch nicht besser zu verwenden wußten, als auf industriellem Wege, war das Geld ein Eigenthum der mercantilen Welt, und man konnte gegenseitig größtentheils mit baarer Münze operiren, wodurch die Zeitgeschäfte viel kleiner und seltener waren, und der Nutzen und Verdienst weder durch theure Zinsen noch durch sonstige Verluste geschmälert wurde; damals lag auch ein unerschöpfliches Vermögen an und für sich in der Ausübung industrieller und merkantiler Unternehmungen, weil schon der Betrieb und die bloße Arbeit allein eine sichere und zunehmende Garantie war, daß die Mittelclasse selbst der Besitzlose einen soliden Credit jederzeit mit vollem Rechte ansprechen konnte, und das kleine Capital konnte füglich mit dem großen concurriren; denn war der Eine durch seine größere Geldkraft begünstigt, so wußte der Schwächere diesen Nachtheil wieder durch Fleiß und Sparsamkeit auszugleichen. Ein Anderes ist es aber seit der Zeit, als der Handelswelt durch die Industriebahnen alle natürlichen Geldkräfte entzogen wurden, worauf sich der ganze National- und Weltverkehr nur durch Credit und durch das unglückliche Verkehrsmittel „Wechsel“ bewegen muß, dadurch hat der Mittelstand aufgehört, selbstständig zu sein, und muß immer tiefer sinken; er kämpft und ringt, sträubt und windet sich, und weiß nicht, was ihn fortwährend verfolgt und verzehrt, er muß aber auf so schwankendem

hören, weil jeder Arbeiter für sein eigenes Interesse streben würde, und mit mehr Lust, Eifer und thätiger arbeiten möchte, so, daß das Geschäftsleben mehr Aufschwung erreichen müßte.“ — Ich war erstaunt, wie ein bedächtiger Schriftsteller so etwas aussprechen kann, indem wir gerade ein Uebel vollständig heraufbeschwören würden, was alle Welt so innig bedauert. In demselben Moment, als ein solcher Vertrag gesetzlich bestimmt würde, hört der ganze Mittelstand auf zu sein und zu wirken; denn so lange der Arbeiter um den Stück- oder Tageslohn gearbeitet hat, ist es ihm wahrlich einerlei gewesen, ob er den bestimmten Tageslohn von dem Reichen, oder von dem Armeren erhielt; wenn aber der Arbeiter einen verhältnismäßigen Antheil vom Nutzen und Gewinn beziehen soll, wird sich ganz natürlich Alles dorthin drängen, wo Geld und Credit in genügendem Maße sich vorfindet, und überhaupt dorthin, wo ein ausgebreitetes Gewerh und Geschäft vorhanden und ein größerer Gewinn wahrscheinlicher ist. Welcher Arbeiter wird dann heut zu Tage mit dem kümmerlichen Gewerbsmann die großen Sorgen und den magren Gewinn theilen wollen?

Grunde früher oder später fallen und zu Grunde gehen, denn man darf nicht vergessen, daß Jeder, der ein Vermögen von 50,000 oder 100,000 Gulden besitzt, wenigstens einen dreifachen Credit in der Welt genießt; allein weder die große Selbstkraft noch der mächtige Credit waren so schädlich und zu befürchten. Denn auch der große Credit ist ein Eigenthum, welches im Vermögen mitbegriffen ist, und wenn das kleine Capital mit dem großem concurriren kann, so muß sich das herausstellende Credits-Verhältniß ebenso bewahren und ausgleichen; nur ist es unbedingt notwendig, daß der Mittelstand seinen ihm bemessenen und beschränkten Credit auch gesund und kräftig zu allen Zeiten genießen müßte. Leider aber ist dem nicht so, denn während der reiche Kauf- und Gewerbsmann seinen mächtigen Credit unter allen Wechselfällen solid und sicher auspricht, muß der Mittelstand sein schwaches Vertrauen erzwingen und erbetteln, und muß sich ganz natürlich jede Waare, jeden Preis und jeden Zinsfuß nach Belieben gefallen lassen, ein Nachtheil, den er auf zweifache bittere Weise empfindet, nämlich: wenn er in die Lage kommt, seine rohen Stoffe auf Credit zu beziehen, und dann, wenn er genöthigt wird, die für seine verkaufte Ware bezogenen Wechsel zu verwerthen, daher entsteht die unglückliche unnatürliche Concurrenz, weil der Reiche in diesen beiden Fällen wenigstens schon 6—8% voraus hat, um welche er seine Erzeugnisse billiger liefern und veräußern kann; dadurch zwingt er aber den schwächeren Concurrenten zu gleicher Maßnahme, wodurch der Verdienst so genau bemessen und beschränkt bleibt, daß er kaum hinreicht, das Arbeiterpersonale zu befriedigen und seinen eigenen Tagelohn zu sichern. Was Wunder also, daß die Mittelklasse bei einer ungünstigen Conjunktur durch den geringsten Verlust erschüttert wird, und bei dem nachfolgenden gänzlich erliegen muß. So schmerzlich und betrübend diese praktische Darstellung für den größeren Theil der industriellen Welt auch sein mag, gewährt sie doch die beruhigende Ueberzeugung, daß diesem Uebel keine Ausbeutung und kein Monopol zu Grunde liegt, daß bei uns die Lebensorgane der Handelswelt noch nicht ergriffen sind, daß nur durch die Nothwendigkeit der Zeit die Industriebahnen so schnell und so kräftig geschaffen worden sind, deren nachtheiliger Einfluß aber auf alle Zahl- und Verkehrsmittel so übel eingewirkt hat, daß sich dieses traurige Mißverhältniß so schroff ausgebildet hat. Dieser Zustand ist zwar sehr betrübend aber nicht so entmuthigend, daß man jede Hoffnung aufgeben müßte, und wie ich glaube, gibt es kräftige und dauernde Mittel. Unsere hohe Staatsverwaltung weiß es, wie viel ich mich seit Jahren damit beschäftigt habe, und wie oft ich es versucht, ihr meine schwachen Ansichten bei so vielen Geld- und Geschäftskreisen mitzutheilen. Allein meine zu diesem Zwecke vorgeschlagenen Mittel waren für eine spätere Zeit berechnet, die sich zwar heute in ihrer wahren Gestalt und mit ihrem ganzen traurigen Gesolge entwickelt hat, aber mit der Zeit sind auch die materiellen Kräfte geschwunden, um solche Mittel heute mit Erfolg zu benützen und zu verwenden.

Nun werden aber die Intervalle zwischen einer bedrohlichen Krisis bis zur andern immer kürzer und bedenklicher, jeder kritische Moment erfordert neue Opfer und die kühnsten Mittel, die aber nur wieder Mittel schaffen; dadurch werden die verschiedenen Hilfsquellen theilweise erschöpft, wo jede einzelne nur momentaner Bedeutung ist und wirkungslos vorübergeht, während sie vereint kräftig und nachhaltig wirken könnten. Allein eine solche durchgreifende Maßregel, welche für alle möglichen Wechselfälle genügend sein dürfte, (so wie ich es in meinen früheren Eingaben versucht habe) setzt unbedingt eine umfassende Finanzoperation voraus. Zu einem solchen Schritte aber müßte der Staat vor Allem für seine eigenen Bedürfnisse hinlänglich gesichert sein, und auch sein Credit mächtig und unerschütterlich bestehen. Darum beschränke ich meine gegenwärtige Aufgabe darauf, die Mittel vorzulegen, um unsere ganze

schwebende Staatsschuld in einem gemäßigten Zeitraum auf eine vortheilhafte, sichere und reelle Weise gänzlich zu tilgen, den Staatscredit im ersten Moment höchlichst zu fördern, denselben zu allen Zeiten zu bewahren, und zwar durch die Begründung einer Anstalt, die im Bedürfniß der Zeit und im Interesse aller Volksklassen fortwährend wirken würde. Sollte diese Idee Anerkennung finden, und überhaupt in meinen Worten etwas enthalten sein, woran Eine hohe Reichsversammlung Gefallen finden könnte, werde ich die oben erwähnte Finanz-Maßregel, welche zugleich der ganzen Handelswelt eine mächtige Erleichterung biethet, der Presse übergeben.

Die Staats-Renten-Versicherungs-Lotterie.

Seit einem Jahrhundert besteht in unserem Staate die kleine Ambo-Terno-Lotterie, die nun zur großen unentbehrlichen Staatsrevenue geworden ist. Jedermann weiß es, wie nachtheilig dieses kleine Spiel auf die untere Volksklasse einwirkt. Allein wie ist diesem Uebel abzuwehren, und woher soll man einen solchen Ausfall in der Staatsrevenue decken, ohne derselben wieder auf eine andere Weise zu schaden? Leider sind die Folgen dieses Uebels niemals so fühlbar geworden als heute; denn durch die allgemeine Handelskrisis ist der Verdienst des armen Gewerbsmannes und der Lohn für die arbeitende Classe so geschmälert worden, daß derselbe größtentheils nicht mehr ausreicht, ihnen die nöthigsten Lebensbedürfnisse zu sichern. In dieser trostlosen Lage bleibt ihnen die kleine Lotterie der einzige Zufluchtsort, worin sie ihr Heil suchen, und während dem sie in früheren Zeiten nur einen Theil ihrer Ersparnisse diesem Spiel bestimmt haben, ist es ihnen heute ein Bedürfniß geworden, ihren Tagelohn dort zu opfern. Genährt und getäuscht von solchen Glücksbildern treten tausende Familien über die Schranken ihrer Verhältnisse, vernachlässigen ihren Beruf und setzen ihre Hoffnung auf einen glücklichen Moment, wo sie Alles wieder auszugleichen glauben.

Ein zweites Uebel liegt darin, daß die Wahrscheinlichkeit eines Gewinnes zu weit entfernt ist, daß die ganze unterrichtete Volksklasse gar keinen Antheil an dieser Anstalt nimmt, Kaufleute, Capitalienbesitzer und die Reichen überhaupt nehmen fast an gar keinem Spiele Antheil, selbst an den Staatslotterien nicht, wo die Möglichkeit nicht so ferne liegt, weil sie den Maßstab für alle Werthe nach dem Erträgniß bestimmen, und je nachdem ihnen derselbe gesichert zu sein scheint, und selbst dort, wo sich solche Spiellose des In- oder Auslandes in größeren Beträgen vorfinden, ist es nur spekulationsweise; denn die Zinsen von diesem Capital bezahlt jederzeit die Mittelklasse, die vor einer jeden Ziehung zum Mitspielen bestimmt wird; leider wirken die Umstände der Zeit kräftig genug mit, daß eine solche Einladung immer Anklang findet.

Um nun die Ambo-Terno-Lotterie, ohne die Staatsrevenue zu schmälern, gänzlich verschwinden zu lassen, und um die Theilnahme des Volkes überhaupt von allen Spielplänen des Auslandes und der innern Privat-Lotterien für immer zu entfernen, scheint es vor Allem notwendig, daß zu diesem Zwecke eine besonders von unserem Staate errichtete Anstalt der Art constituirte würde, daß deren Grundprincip schon an und für sich nur auf eine mäßige und solide Theilnahme berechnet sein dürfte, dieselbe aber dennoch für alle Classen des Volkes ein solches Interesse haben dürfte, daß es dem Armen wie dem Reichen, dem Gewerbsmann wie dem Rentier eine indirecte Pflicht sein müßte, eine verhältnißmäßige Summe alljährlich dieser Anstalt zu widmen. Diese Zwecke scheinen vollkommen erreichbar durch die Begründung einer Staats-Renten-Versicherungs-Lotterie. Eine Staats-Renten-Versicherungs-Lotterie ist durch ihre gemeinnützige und reelle Bestimmung weit entfernt von allen europäischen Staats- und Privat-Lotterien, da diese Begründung dem Staate

gar keinen directen Nutzen bringt, sondern der ganze Geldbetrag, der in dieser Anstalt zusammenfließt, folgt wieder dem Volke nach einer jeden Ziehung ohne irgend einen Abzug zurück, und zwar immer derselben Classe, aus der er ursprünglich entstanden ist, mit dem Unterschiede, daß die Zurückzahlung nicht mehr wie bis jetzt in verschiedenen Geldtreffern erfolgt, sondern in verhältnißmäßigen jährlichen Rentenversicherungen, indem der Staat für die zu diesem Zwecke von allen Punkten der Monarchie in dieser Anstalt zusammengeflossene Geldkraft ein fünfprocentiges Erträgniß garantirt wird, damit Niemand mehr das verlieren kann, was ihm das Glück einmal beschieden hat, und endlich auf diese Weise alljährlich so viele tausende Familien für den äußersten Mangel gesichert werden, so wie es später hinlänglich nachgewiesen scheint.

Um die Wünsche und Verhältnisse aller Volksklassen zu berücksichtigen und ihnen zu entsprechen, dürfte die Theilnahme an dieser Staats-Renten-Versicherungs-Lotterie folgender Weise geschehen:

1) Die Rentenversicherungen dürften von dem jährlichen Erträgniß zu 50 fl. E. M. angefangen bis zum Erträgniß von drei oder vier Tausend steigen. Die Theilnahme an einem jährlichen Erträgniß von 50 fl. E. M. erfordert eine Einlage von 6 fl. E. M. Um an größeren Erträgnissen Theil zu nehmen, steigert sich auch bei je 50 fl. größerer Renten-Versicherungen die Einlage auch um dieselbe Summe, so z. B. wenn Jemand an einem jährlichen Erträgniß von 500 fl. E. M. Theil nehmen will, er auch 1 fl. E. M. einlegen muß. Wenn endlich durch diese Einlagen die Summe von 40,000 fl. E. M. zusammengefloßen ist, so ergibt sich ein jährliches Erträgniß von 2000 fl. E. M., das dem ersten, zweiten, dritten und vierten Rufe als eine jährliche Rentenversicherung à 500 fl. E. M. zukommt. Ist aber z. B. auf dieses Erträgniß die Summe von 45,000 fl. E. M. zusammengekommen, so erhält der fünfte Ruf das Erträgniß der letzten 5000 fl. E. M., nämlich eine jährliche Rente von 250 fl. E. M. Eine besondere Beruhigung gewährt diese Rentenversicherungs-Lotterie den ärmeren Classen dadurch, indem sie sich nur an solchen Erträgnissen betheiligen, die mit ihrem Bedürfnisse im Verhältniß stehen, als z. B. von 50 fl. bis zu 300 fl., diese Summe aber dem Reichen nicht genügen kann, und er sich auch daran ganz natürlich nicht betheiligt, woraus sich ergibt, daß die entstehenden Rentenversicherungen immer nur dieser Classe zufließen, aus der das Stammcapital entstanden ist. *)

2) Um den Zweck dieser Anstalt vollkommen zu erreichen, dürfte ein solcher Rentenschein denselben gesetzlichen Bedingungen unterliegen, als ein gewöhnlicher Sages-Anweisungsbogen, nämlich daß die Zinsen nur viertel- oder halbjährig und nur auf den Namen des Eigenthümers behoben werden können, daß ein solcher Rentenschein unverkäuflich und unverpfändbar sei, und daß keine Schuldvermerkungen auf denselben Statt finden können, damit diese Anstalt stets ihre unerläßliche Theilnahme für das Volk behauptet, indem jeder Besitzer einer solchen Rentenversicherung unter allen Wechselfällen für die äußerste Noth geschützt bleibt.

3) Endlich dürfte dieses vom Staate zu 5% garantierte jährliche Erträgniß nur durch 40 Jahre seine volle Geltung haben, eine Zeit, die ein Familienvater nach der gewöhnlichen Dauer des Menschenlebens 20 bis 30 Jahre selbst genießen, den Rest seinen Erben hinterlassen kann; die nächste Generation aber ist angewiesen, an dieser Lotterie wieder Theil zu nehmen, um für ihre Nachkommen bedacht und besorgt zu sein. Wenn nun die heutige Lage der ganzen Handelswelt betrachtet, wo der Erwerbssweig täglich schwieriger und un-

*) Ueber die Art und Weise, wie diese Ziehungen stattfinden soll, und über die gegenseitigen Con-
trahenten, so wie über die ganze Ausführung der-
selben, glaubt ich auf Verlangen eine genügende Auf-
klärung zu können.

wird, so läßt sich die eifrigste Theilnahme aller Stände und aller Klassen an dieser Anstalt klar und deutlich voraussehen, weil ein solches gesichertes Erträgniß jedem Familienvater die wohlthätige Beruhigung verschafft, daß man seinen Kindern etwas hinterlassen könne, was unverkäuflich, unverlierbar und unverschwendbar ist, und so dürfte man die sichere Ueberzeugung gewinnen, daß sich in kurzer Zeit selten ein Familienvater finden dürfte, der nicht mit Aufopferung so manches zeitlichen Vergnügens eine verhältnismäßige Summe alljährlich dieser Anstalt widmen würde, und um so mehr, sobald die Kenntnissnahme allgemein wird, wie viele Familien alljährlich auf diese Weise versorgt werden, deren Name und Wohnort zu diesem Zwecke nach jeder Ziehung veröffentlicht werden dürfte.

Die gänzliche Tilgung der Staatsschuld.

Wenn es Eine hohe Reichsversammlung auch dafür erkennt, daß diese Staatsrenten-Versicherungs-Lotterie

ein Bedürfnis der Zeit und im besondern Interesse aller Volksklassen sein würde, und wenn man ferner das verhältnismäßige große Erträgnis des kleinen Lotto, an der sich nur die unteren Classen in kleinen Beträgen betheiligen, in's Auge faßt, so dürfte man wohl die Ueberzeugung gewinnen, daß die Theilnahme an dieser Anstalt von 5,000,000 Menschen aus allen Classen selbst in den ersten Jahren höchst wahrscheinlich sein werde. Wenn nun die ganze jährliche Theilnahme für jede Person durch 25 Ziehungen auf 5 fl. berechnet wird, so fließt alljährlich ein Capital von 25,000,000 zusammen, wofür die Verwaltung dieser Anstalt angewiesen ist, eben so viele 5 perc. Staatsobligationen zurückzukaufen, um die jährlichen Erträgnisse für die Folge zu sichern. Die Zinsen von diesem Capital betragen alljährlich 1,250,000 fl. Wenn man nun die daraus entstehenden jährlichen Rentenversicherungen durchschnittlich zu 500 fl. annimmt, so müssen auf diese Weise jedes Jahr 2500 Familien versorgt werden, welche 40 Jahre vor der äußersten Noth

geschützt bleiben. Nach 40 Jahren endlich sind für 1,000,000,000 Obligationen zurückgekauft oder eingelöst worden, eine Summe, die unsere jetzige ganze schwebende Staatsschuld enthält, und außerdem noch mehrere 100 Millionen, die der Staat im Laufe dieser Zeit aufzunehmen genöthigt sein würde, dem zu Folge müsste sich auch der Staatskredit im ersten Moment bedeutend heben, indem die Verwaltung dieser Staatsrenten-Versicherungs-Lotterie alle Monate in der Lage ist, eine so bedeutende Summe Obligationen zurückzukaufen.

Endlich dürfte dieses Unternehmen dem Staate die wünschenswerthe Beruhigung gewähren, daß derselbe bei der Aufnahme eines Anlehens weder das Ausland noch irgend eine Mittelsperson bedürfen werde, indem die Verwaltung dieser Staatsrenten-Versicherungs-Lotterie stets ein zureichender und reeller Abnehmer sein würde.

Ignaz Deutsch,
Leopoldstadt Nr. 13.

(Besondere Abdrücke hiervon sind im Comptoir der Wiener Zeitung zu haben.)